

der * bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Präsidentenskandidat im Interview, S. 1, 3 / Rabensteig 3 – vom „Geisterhaus“ zur Forschungsstätte, S. 1, 6 / Juden im Bundesheer – Vorurteile widerlegt, S. 4, 5 / Serie „Die Hebräer unter uns“, S. 5 / Rudolf Sarközi s. A., S. 7 / Trainerwechsel bei MACCABI, S. 7, 8

Ein Präsidentenskandidat im bund-Interview

Rudolf Hundstorfers Affinität zum Judentum und zu Israel

Die Wahlkampf-Zentrale des Präsidentenskandidaten der SPÖ bildet einen starken Kontrast zur prunkvollen Außenfassade des altherwürdigen Palais in der Herrngasse. Moderne, helle, jedoch nüchterne Arbeitsräume, fern von jedem Schmuck und Protz. Selbst die Plakate für Rudolf Hundstorfer sind spärlich gesät, ausgenommen ein großes an der Stirnseite des Sitzungssaales. Der Bodenbelag dämpft die Schritte vieler geschäftig herumeilender, Papiere und Mappen schwenkenden WahlkampfhelferInnen. Das **bund**-Reporterteam bekommt sogleich Kaffee vorgesetzt und dann geleitet uns Rudolf Hundstorfer persönlich in seinen unprätentiös, geradezu spartanisch eingerichteten Arbeitsraum. Voll konzentriert,

aber überaus freundlich. Und gleich geht es los mit unseren „Gretchenfragen“, wie er es denn mit dem Judentum, unserer Gemeinde und Israel so hält...

bund: *Unsere Leser sind, neben allgemeinen politischen Fragen, sehr an Themen, die jüdische Gemeinde und den Staat Israel betreffend, interessiert. Wie intensiv sind Ihre Kontakte zur jüdischen Gemeinde und zu jüdischen Einrichtungen generell?*

Hundstorfer: Ich kann sagen, dass die Kontakte zur jüdischen Gemeinde ziemlich intensiv sind, natürlich auch

Fortsetzung auf Seite 3



© Albert Stern

Rabensteig 3 – immer schon eine schwierige Adresse

Das „Geisterhaus“ wird jetzt Wiener Wiesenthal-Zentrum



Das „Geisterhaus“ im Jahr 1943

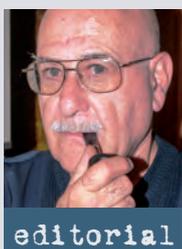
© Bruno Reiffenstein/ÖNB

Wo dereinst Legionäre die Außengrenze des römischen Reiches verteidigten, wird im Sommer das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust Forschung einziehen. Das Prestigeprojekt stellte Betreiber, Architekt und nicht zuletzt die Bauarbeiter vor Herausforderungen finanzieller, logistischer und technischer Natur. Besitzt doch das Objekt am Rabensteig 3 eine Jahrhunderte alte Baugeschichte, die sich in Gestalt aufregender Funde von Gebäudeteilen, vorwiegend aus dem Mittelalter eindrucksvoll manifestiert.

Fortsetzung auf Seite 6



Der Bund wünscht allen Leserinnen & Lesern Pessach sameach



editorial

Erwartungsgemäß wurde der **bund** nach seinem Bericht über das Bürgerparlament der IKG sowohl von Flüchtlingshelfern als auch deren Gegnern teils heftig attackiert.

Wir bleiben jedenfalls bei unserer Linie: Differenzierte Betrachtung der Probleme

und selbstlose Hilfeleistung für all jene, die es bitter nötig haben. Sich gleichzeitig der Risiken bewusst sein und strikte Ablehnung aller, die es vorziehen, statt sich zu integrieren, in salafistischen Parallelgesellschaften zu verharren, Menschenrechte gering achten oder radikal-islamistische Positionen vertreten.

Zur bevorstehenden Wahl des Bundespräsidenten gab uns SPÖ-Kandidat

Rudolf Hundstorfer bereitwillig Auskünfte auf unsere „Gretchenfragen“, wie er es denn so mit Österreichs Juden und Israel hält. Bemerkenswert!

Wo sich dereinst die Mauer des Römerlagers „Vindobona“ befand, hält im Sommer das Wiesenthal-Forschungszentrum seinen Einzug. Die wechselvolle und ereignisreiche Geschichte des

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung des Editorial von Seite 1

„Geisterhauses“ am Rabensteig 3, von Legenden und Mythen umrankt, und in dem stadtarchäologisch faszinierende Funde getätigt wurden, ist uns eine Story wert.

Um zahlreichen Vorurteilen entgegen zu treten, die auch und vor allem in der jüdischen Gemeinde in Bezug auf das österreichische Bundesheer sorgsam gepflegt werden, geben wir einen Überblick, was jüdische Junge Männer beim Dienst in Uniform erwartet. Darüber hinaus informieren wir über die Serviceleistungen der IKG für jüdische Soldaten bzw. jene, die es noch werden.

Ein Sprichwort besagt, man soll im reißenden Fluss nicht die Pferde wechseln. Genau das widerfuhr jedoch der Kampfmansschaft des S.C. MAC-CABI, der während der Winterpause ihr Erfolgstrainer abhanden kam. Wir sprachen darüber mit dem bisherigen Trainer sowie dem neuen „Zugpferd“ Vinzenz Jager.

Die Redaktion des **bund** sowie dessen Vorstand wünschen Ihnen allen ein schönes und friedliches Pessach-Fest!

MUSIKFREUNDE BITTE VORMERKEN!

Gemeinsam mit dem Schuberbund veranstaltet der Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda am Di, 24. Mai um 19. 30 Uhr in der Bezirksvorstehung Alsergrund einen Abend unter dem Titel

„Zwei Welten – eine Leidenschaft für Musik“

unter Mitwirkung des Kantoralensembles Wien. Kantor Rami Langer und Fritz Brucker, Leiter des Schubertbundes, beleuchten die bemerkenswerte Beziehung zwischen Kantor Salomon Sulzer und Franz Schubert Anfang des 19. Jahrhunderts, die beide die Musikwelt verändern sollten. Was wenig bekannt ist: Schubert komponierte für Sulzer sogar einen Psalm in hebräischer Sprache!

Der bund auf facebook

Nachrichten und Kommentare unseres Chefredakteurs lesen oder selbst kommentieren können Sie auf facebook bei Ernst Meir Stern!
Oder Sie schicken ein mail an ernst.stern@bund-avoda.at

chochmes

... in Wahrheit sind wir mit unserem Latein am Ende, finden auch keine gemeinsame europäische Sprache und verstehen schon gar nicht das Arabische. Was uns in der Beurteilung unterscheidet, ist nicht das bessere sachliche Wissen... sondern es sind aus unserer jeweiligen psychischen Gefasstheit entstehende Emotionen, die in scheinbare Sachargumente übersetzt werden... Wer Angst in Zorn und Raserei auslebt, fantasiert Stacheldraht und Schießfreigabe. Andere werden von Mitleid überwältigt, ignorieren das Böse und ergehen sich in der Fantasie, alle Wunden heilen zu können. Und dazwischen gibt es alle Spielarten der Verdrängung, Verschiebung, Abwehr und anderer Mechanismen, mit deren Hilfe Menschen das reale Grauen in den Untergrund ihres psychischen Systems verbannen.

Peter Menasse im NU Nr. 62

Adalbert-Stifter-Straße 18
A-1200 Wien

T 43 1 33106 150
F 43 1 33106 333

E bildung@jbbz.at
H www.jbbz.at

DVR: 0985911
ISO-Zertifiziert nach 9001:2008 - Nr. 1814/0

JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
ת"פ

**Kompetenzzentrum für Berufsorientierung und berufliche Integration**

Einjähriger Berufsorientierungslehrgang
(9. Schuljahr)

Erfolgreich mit Lehre plus Matura am JBBZ:
- Bürokaufmann/frau
- IT-Techniker/in
- Orthopädietechniker/in

Begabungsförderung –
2. Lehrabschluss, Einzeltutorien

FIT für Finanz- u. Rechnungswesenassistenten

Tages- und Abendlehrgänge für Ihre berufliche Praxis
(Sprachen, Buchhaltung u. Kostenrechnung, EDV)

Sichern Sie sich Ihren Platz!
01/33106/150



**Vorstand, KundInnen und MitarbeiterInnen
des JBBZ wünschen Ihnen Pessach Sameach**

SP-Präsidentschaftskandidat Rudolf Hundstorfer

Im Gespräch mit dem bund über Wiens jüdische Gemeinde und Israel

Fortsetzung von Seite 1

zur Führung der IKG. Ich erhalte auch zahlreiche Einladungen von privater Seite, beispielsweise zu Bar Mitzwa-Feiern oder Veranstaltungen kultureller Art. Seit der Zeit als Gewerkschafter und Tätigkeit für das Arbeitsmarktservice unterhalte ich auch enge freundschaftliche Kontakte zu Mag. Ilan Knapp und des von ihm geleiteten Berufsbildungsinstitutes. Und in meiner Zeit als Minister für Soziales war ich immer wieder mit Fragen zur Opferfürsorge befasst.

bund: *Wie beurteilen Sie die Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Österreich in den letzten Jahren?*

Hundstorfer: Diese sehe ich in quantitativer Weise nicht sehr erfreulich, da die Zahl der Mitglieder eher stagniert. Dennoch registriere ich natürlich, dass die Gemeinde mit ihren zahlreichen Aktivitäten sehr lebendig ist. Das ist natürlich sehr positiv zu beurteilen.

bund: *In vielen Ländern Europas ist die Zunahme antisemitischer und rassistischer Tendenzen zu verzeichnen. Falls jüdische Familien aufgrund politischer Ereignisse einen Zuzug nach Österreich ins Auge fassen, würden Sie in solchen Fällen als Bundespräsident Ihren Einfluss bei der österreichischen Regierung geltend machen, um eine Zuwanderung zu erleichtern?*

Hundstorfer: Für diesen Fall würde ich selbstverständlich künftige Aktivitäten unterstützen, wie sie Österreich auch bei der Einwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion vor 30 Jahren praktizierte. Generell gilt es, in ganz Europa gegen die von ihnen angeführten Strömungen energisch aufzutreten und gefährdete jüdische Gemeinden zu unterstützen. Dies kann durch politische und diplomatische Aktivitäten auf verschiedenen Kanälen und Ebenen geschehen.

bund: *Wie wir wissen, waren Sie vor nicht allzu langer Zeit in Israel. Welche Verbindungen haben Sie zu den staatlichen Institutionen? Unterhalten Sie auch*

Kontakte zur Arbeiterpartei Avoda, der israelischen Schwesterpartei der SPÖ?

Hundstorfer: Kontakte zu offiziellen Stellen bestehen natürlich, wenn es auch in manchen Punkten divergierende Standpunkte gibt. Bei meiner letzten Reise war ich auch zu Besuch im Generalsekretariat der Avoda. Als die Abgeordnete Biran Wien besuchte,



© Albert Stern

besprachen wir das Thema der Lehrlingsausbildung, die es in der beispielhaften Form wie bei uns in Israel nicht gibt. Und im ÖGB hatten wir natürlich intensive Kontakte zur Histadrut, der israelischen Gewerkschaftsbewegung. Diese ist leider nicht mehr so stark und einflussreich wie früher.

bund: *Israel wird vor allem in Europa heftig kritisiert – beliebtestes Thema ist dabei die Siedlungspolitik. Abgesehen davon, dass es im israelischen Parlament unter der Führung der Arbeiterpartei eine starke Opposition zu den Regierungsparteien und damit zur Regierungspolitik gibt und dass weite Teile der Bevölkerung eine friedliche Beilegung des Konflikts mit den Palästinensern auf Basis einer Zwei-Staaten-Lösung anstreben, erscheint uns diese Kritik als sehr einseitig. Wenn es um wirtschaftliche Interessen geht, überhören viele Staaten der EU sehr gerne die existenziellen Drohungen gegenüber Israel – ein*

Messen mit zweierlei Maß angesichts der unzähligen Menschenrechtsverletzungen autoritärer Regime.

Hundstorfer: Die aktuelle Siedlungspolitik der Regierung kann ich natürlich nicht gut heißen. Hingegen unterstütze ich alle israelischen Friedensinitiativen in dieser Region und bin ein dezidierter Befürworter der Zwei-Staaten-Lösung. Diese Linie will ich auch als Bundespräsident beibehalten.

bund: *Herr Hundstorfer, wir danken für das Gespräch und wünschen alles Gute für die bevorstehende Wahl.*

Das Interview führten Peter Munk und Ernst Meir Stern, Fotos Albert Stern

Lebensstationen

1951 geboren, wuchs Rudolf Hundstorfer in einer Arbeiterfamilie in bescheidenen Verhältnissen auf. Nach Absolvierung der Hauptschule trat er eine Lehrstelle als Bürokaufmann bei der Stadt Wien an. In seiner Jugend spielte der Präsidentschaftskandidat Handball beim WAT Margareten und ist heute Präsident des Handballverbandes. Schon früh engagierte er sich für seine KollegInnen als Jugendvertrauensmann. Auch als Beamter bei der „Gemeinde“ blieb Hundstorfer seinem sozialen Engagement treu, wurde Personalvertreter bei der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten. Daneben absolvierte er das Bundesgymnasium für Berufstätige mit der Externistenmatura. 1990 startete seine Politikerkarriere so richtig mit dem Avancement zum Landtags- sowie Gemeinderatsabgeordneten 2003 übernahm er den Vorsitz seiner Gewerkschaft. Darüber hinaus engagierte er sich ehrenamtlich in verschiedenen sozialen Institutionen. Vier Jahre später war er bereits Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. 2008 erfolgte die Berufung zum Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und er bekleidete dieses Amt bis zu seiner Kandidatur für das höchste Amt im Staat.

Zu den beliebtesten Negativ-Vorurteilen zählt die Einstellung zum Bundesheer, und unsere Gemeinde bildet beileibe keine Ausnahme. Höchste Zeit, mit Vorurteilen wie „verlorene Zeit“ oder „sinnlos“ aufzuräumen und objektiv aufzuklären. Denn wie alle österreichischen Staatsbürger sind auch jüdische Männer von der Wehrpflicht betroffen. Sie sollten wissen, was sie erwartet, und wie sie den nicht unbedeutenden Lebensabschnitt im olivgrünen Dress möglichst nutzbringend absolvieren.

„Ojwej, Post vom Bundesheer!“

Das Heer – weit besser als sein Image, bietet sogar Berufschancen

Was jüdische Männer alles erwartet und wie die IKG ihnen dabei hilft

„Ojwej, ein Brief vom Bundesheer!“ Dieser Stoßseufzer entschlüpft wohl jedem wehrpflichtigen „Jingl“ einmal. Der Familienrat tagt in Permanenz: Soll der Betroffene als Student im Ausland inskribieren, auf einem Kreuzfahrtschiff anheuern, in eine Jeschiwa gehen oder sich lieber doch für den Zivildienst entscheiden? Denn das österreichische Militär besitzt kein besonders gutes Image. Zu Unrecht!

Politisch motivierter, tendenziös-negativer Berichterstattung in gewissen Medien wird auch bei Juden nur allzu gerne Glauben geschenkt, sieht man doch die eigenen Vorurteile bestätigt. Dazu gesellen sich elterliche Ängste vor unzumutbaren körperlichen und seelischen Strapazen des Söhnchens, sowie, nicht zu vergessen, vor antisemitischen Übergriffen.

Nun ist aber das Heer tatsächlich weit besser als sein Ruf. Zugegeben, noch gibt es zu viele Generäle (als Folge des veralteten Beamtendienstrechts). Ja, es musste nach dem Willen der Politik viel zu viel eingespart werden (Besserung in Sicht) und ja, die überbeurten Eurofighter, dem Heer unter dubiosen Umständen von Politikern „auf 's Aug' gedrückt“, taugen nicht allzu viel.

Aber das alles betrifft nicht den sechsmonatigen Militärdienst. Denn:

+ Die individuelle Ausrüstung der Soldaten ist qualitätsmäßig durchaus „state of the art“ und wird weiter verbessert. + Die Ausbildung auf einem auch international anerkannten Standard, intensiv, vielseitig und abwechslungsreich. + Soldaten werden heutzutage nicht mehr schikaniert, Kadavergehorsam, Schleiferei und rüder Kasernenhofen gehören längst der Vergangenheit an. + Professionalität ist auch hier angesagt.

+ Als Errungenschaft der Heeresreform können sich die Soldaten nach ihrer Grundausbildung für verschiedene interessante Ausbildungsmodule entscheiden, die ihren Interessen und Qualifikationen entsprechen oder sogar eine Basis für spätere Berufswahl im Zivilleben legen. Der jahre-



Jüdischer Rekrut © Ernst M. Stern

lang zurecht kritisierte und demotivierende „Leerlauf“ gehört damit der Vergangenheit an. + Die Kaserne ist natürlich kein Komforthotel, doch eine eher spartanische Unterbringung und das Bettchen selbst zu machen, hat noch keinem nachhaltig geschadet.

Und jetzt, liebe Eltern, bitte aufpassen! Die Erfahrung und auch das „Feedback“ jüdischer Heeresangehöriger zeigt, dass oft ein halbes Jahr genügt, um aus einem verhätschelten „Jingl“ einen charakterlich gereiften jungen Mann zu machen, dem

Verantwortungsbewusstsein, Disziplin und Selbständigkeit keine Fremdwörter mehr sind.

Die Kultusgemeinde berät und hilft

Wer sich für den Dienst in Uniform entscheidet, der ist nicht einsam und verloren. Denn die Israelitische Kultusgemeinde kümmert sich in vorbildlicher Weise um „ihre“ Soldaten. Vorausgesetzt, der junge Mann, den „Stellungsbefehl“ in Händen, meldet sich rechtzeitig bei der IKG. Er erhält Rat und Hilfe vom Zeitpunkt der „Stellung“ und während des gesamten Militärdienstes bis zum Tag des „Abrüstens“. Er wird eingehend über Rechte und Pflichten informiert und mit wertvollen Tipps zur leichteren Bewältigung des soldatischen Alltags versehen. Eine ausführliche Broschüre dient als Nachschlagewerk. Rabbinat und Generalsekretariat pflegen Kontakte mit den zuständigen Kommandostellen. Über ihre Serviceleistung erteilt die IKG gerne jederzeit Auskunft. Und wer sich umfassend informieren möchte, tut dies via Internet unter bundesheer.at

Ernst Meir Stern

Karriere in Uniform – warum auch nicht?

Als Folge der weltpolitisch unsicher werdenden Lage, Terrorismus und bewaffneten Konflikten, dem Aufkommen alter und neuer Nationalismen sowie Wirtschaftskrisen mit sich ausbreitender Armut, werden derzeit in Europa die Armeen in aller Eile wieder aufgerüstet. Auch das Bundesheer folgt diesem Trend. Es leidet allerdings unter einem akuten Mangel an jungen Nachwuchskräften. Eine interessante Berufschance auch für jüdische Männer in Zeiten wachsender Arbeitslosenraten!

Die infanteristische Basis-Ausbildung ist intensiv und vielseitig. Das „Feedback“ jüdischer Gardisten zeigt,

dass die Zeit, in der „action“ angesagt war, zwar als anstrengend, aber doch interessant, empfunden wurde. Nach der Grundausbildung können sich die Soldaten für eine Spezialausbildung in verschiedenen „Modulen“ entscheiden, sei es Sport, Katastrophen- oder Objektschutz, Cybersicherheit und andere. Die so erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten eröffnen auch Perspektiven für die Berufswahl.

Selbstverständlich besteht auch für jüdische Soldaten die Möglichkeit einer längeren Dienstverpflichtung oder weiteren Ausbildung zum Unteroffizier oder Offizier. Die Basis hierfür bildet das Modul „Militärische Spezialisierung“. Diese wird von vielen hochrangigen

Im Namen der Wiener SPÖ
wünsche ich allen Leserinnen
und Lesern ein frohes
Pessach-Fest.

Herzlichst, Ihr Bürgermeister
Dr. Michael Häupl

Michael Häupl

SPÖ

Bezahlte Anzeige

DIE HEBRÄER UNTER UNS

Versuch einer aufklärenden Volkskunde, unternommen von Ernst Meir Stern

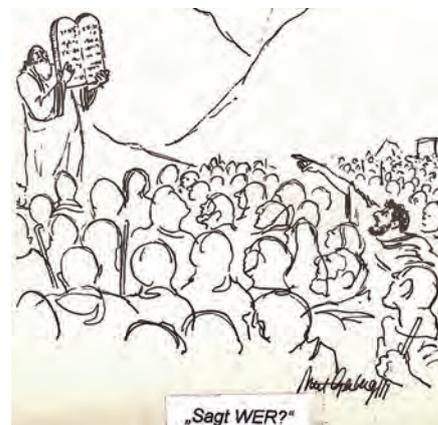
Gemma Judn schau'n

Die dominante Rolle der Musik hatten wir ja schon. Entgegen einem sich hartnäckig haltenden Mythos, sind die in Wien lebenden Israeliten kein Volk des Buches, wovon Betreiber jüdischer Buchläden Zeugnis ablegen können. Das alljährliche, aus irgendeinem Grund meist verregnete Straßenfest in der Innenstadt ist so etwas wie eine Leistungsschau aller Vereine und Institutionen mit geräuschvoller Volksmusikuntermalung, Falafel und Kuchen. Viele Wiener nutzen

diese Gelegenheit sowie den alljährlich abgehaltenen Tag der offenen Tür in der Seitentetengasse zum „gemma Judn schau'n“.

Vom Schreiben, Deigezen und Chochmezen

Bücher werden auch noch geschrieben, vornehmlich von den Herrn Rabinovici, Schindel, Vertlib und Menasse sowie Frau Rabinovich, welche als österreichische Vorzeigeliteraten gefeiert und bei Gelegenheit um geistreiche Statements gebeten werden. Im Schwange ist traditionell der Journalismus. Eine Fülle bunter Periodika erscheinen mit schöner Regelmäßigkeit und berichten ausführlich, was in der jüdischen Welt los ist. Homepages, Facebook, Twitter und Blogs dienen vor allem der jüngeren Generation zur Kommunikation. Geschätzt werden auch



Hinterfragen – ein urjüdisches Gen...

Beiträge, in denen über G'tt und die Welt „gedeigt und gehochmezt“ oder nostalgisches Geraunze nach der „Welt von Gestern“ gepflegt wird. Juden waren und sind nun einmal geborene Medienmenschen, nicht grundlos heißt es seit jeher, Journalismus sei, „was ein Jud' vom andern abschreibt“. Kritisches Denken ist diesem Volk gewissermaßen angeboren. Ursache für das notorische „Hinterfragen“ von Umständen dürfte ein spezifisch jüdisches Gen sein, das noch näherer Erforschung harret.

Im Übrigen pflegt man ein durchaus reichhaltiges Kulturleben und huldigt mehrheitlich einem konservativen Kulturbegriff. Wagemutige Versuche, innovative Alternativen zu Bewährt-Traditionellem und Folklore zu schaffen, werden mit dem urösterreichischen „was brauch' ma das?“ abgeschmettert. Ein schlagender Beweis, dass man sich auch kulturell weitgehend in der Republik assimiliert hat. Kulturschaffende und Intellektuelle fristen daher ihre Existenz eher an der Peripherie der Gemeinde, was indes weder die Mehrheit noch die kreative Minderheit sonderlich zu belasten scheint.

Fortsetzung nächste Ausgabe ...



Gemma Judn schau'n! © Ernst M. Stern

Militärs, mit denen ich Gespräche führte, ausdrücklich begrüßt! „Dem Heer stünden jüdische Offiziere bestimmt gut an“ hieß es da immer wieder, „damit würde auch eine alte Tradition fortgesetzt“ Im Heer der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es einen bemerkenswert hohen Anteil an jüdischen Offizieren, ebenso im Bundesheer der Ersten Republik.

Religiöse Rekruten

Religiös praktizierende Männer können sich beim Rabbinat der IKG eine entsprechende Bescheinigung (kostenlos) ausstellen lassen, und werden nach Vorlage bei der Stellungskommission beim Heer als „streng religiös“ geführt. Dies

garantiert die Ableistung des Militärdienstes in Wien, beim Gardebataillon. In den Kompanien dieser Eliteeinheit leisten österreichische Staatsbürger unterschiedlichster Ethnien und Religionen ihren Wehrdienst. Man ist dort mit den religiösen Bedürfnissen wie Kaschrut, Gebetszeiten, Schabbat und Feiertagen vertraut, und stellt die benötigten Zeiten, Räume sowie Mobiliar zur Verfügung. Antisemitische Vorfälle wurden der IKG in den letzten Jahren übrigens keine gemeldet. Die anstrengende Grundausbildung schweißt alle Rekruten, ob nun Christ, Moslem, Buddhist, Hindu oder Jude, in kürzester Zeit zusammen! Die Garde führt damit eine österreichische Tradition im besten Sinne fort.

Vom Römerlager zur Wiener Wiesenthal-Forschungsstätte

Das „Gespensterhaus“ am Rabensteig Nr. 3 ist ein Ort voll bauhistorisch wertvoller Entdeckungen

Fortsetzung von Seite 1

Korrektur müsste es heißen, drei Häuser, denn die wurden im Laufe der Jahrhunderte, ineinander verschachtelt, an- und aufeinander errichtet.

Ein Fluch schien über diesem Teil des alten Wien zu liegen! Das Römerlager verfiel, er wurde von Katastrophen heimgesucht, und auch eine schaurige Legende hält sich bis heute. Das erste urkundlich erwähnte Gebäude wurde 1486 errichtet und gehörte Wiens Stadtrichter. Dieser Pempflingerhof brannte nach einer Mondfinsternis im Jahr 1522 nieder. Bonifaz Wohlgemut, Zeichner eines zeitgenössischen Plans von Wien, erbaute 1555 ein neues Haus, doch auch diesem war kein Glück beschert. Als Folge eines starken Erdbebens stürzte es im Jahr 1590 in sich



Mittelalterliche Säule mit Kapitell.
© Ernst M. Stern

zusammen. Lange Zeit blieb eine gemiedene Ruinenstätte zurück, ehe im Jahr 1785 ein Gebäude im josefinischen Stil errichtet wurde. An der Ecke Rabensteig / Seitentstenggasse stand seit der Herrschaft der Babenberger das Katzensteigtür, ältester Teil der Wiener Stadtbefestigung. Es fiel 1825 der Spitzhacke zum Opfer.

Eine düstere Legende rankt sich um den einstigen Katzensteig, Eine junge Frau, die eine Ehefrau mit Rattenmark vergiften wollte, schluckte dieses irrtümlich selbst und verfiel dem Wahn, eine Katze zu sein. Sie

streunte auf allen Vieren über die Dächer, ehe sie abstürzte. Von da an geisterte sie als weiße Katze umher und ihr Anblick brachte Unglück.

Chronisten beschrieben bis in die jüngste Zeit das Haus als unheimlich und mit düsterer Ausstrahlung. Schon im 17. Jahrhundert erschien eine Erzählung über „Das Gespensterhaus am Katzensteig“. Der größtenteils verschüttete Keller lockte vor einigen Jahren sogar die „Vienna Ghosthunters“ an, welche Strahlenmessungen vornahmen und mysteriöse magnetische Energien festgestellt haben wollen, die sich jedoch keiner Quelle zuordnen ließen.

Die Kultusgemeinde war weniger abergläubisch. Eine Hälfte des Hauses gelangte 1923 in ihren Besitz und vor einigen Jahren erwarb die IKG auch die zweite Hälfte. Die wenigen Mieter zogen nach und nach aus, das stark heruntergekommene Objekt diente noch einige Jahre dem Verein „Gedenkdienst“, einem Bethaus und Sicherheitsleuten der IKG als Domizil.

Schon in seiner Amtszeit hatte Dr. Ariel Muzicant, Präsident der IKG, Pläne gewälzt, das Wiesenthal-Forschungszentrum am Rabensteig unterzubringen. Eloquent und beharrlich bis stur, wie dies sein Stil ist, räumte er nach und nach Widerstände und zahlreiche Hindernisse beiseite und stellte auch die Finanzierung sicher.

Als der Bund sich von den Fortschritten auf der Baustelle überzeugen konnte, werkten selbst abends noch zahlreiche Arbeiter. Die Bestimmung der einzelnen Räumlichkeiten war bereits in groben Zügen erkennbar. Das Institut wird Verwaltungs- und Forschungsräume sowie Archive und Bibliotheken beinhalten. Besonders stolz sind Muzicant und Dipl. Ing. Feiger, seit Jahrzehnten quasi „Hausarchitekt“ der IKG, über die technische Lösung einer direkten Verbindung, einen Lichthof querend, zur Bibliothek des Jüdischen Museums im IKG-Verwaltungsgebäude. Das desolate Dach musste zur Gänze neu errichtet, alle Decken verstärkt und die komplizierte technische Infrastruktur neu installiert werden.

So mirnix – dirnix konnte natürlich nicht abgerissen und drauflos betoniert werden. Angesichts der historischen Bedeutung der uralten Gewölbe hatte das Bundesdenkmalamt ein wachsames Auge auf die Bautätigkeit. „Zeitweilig waren Denkmalamt und Stadtarchäologie mit 30 bis 40 Experten vor Ort“ berichtet Muzicant, „und wir mussten, und müssen noch, allergrößte Rücksicht und Vorsicht üben“.

Dies vor allem im Erdgeschoss sowie im nahezu zur Gänze zugeschütteten und zugemauerten ersten Kellergeschoß. Es fand sich sogar noch römisches Mauerwerk! An zentraler Stelle ragt eine imposante Säule samt Kreuzgewölbe aus der gotischen Periode. Wenige Meter neben-



Gotische Säule mit Kreuzgewölbe.
© Ernst M. Stern

an eine mittelalterliche, kapitellgekrönte Rundsäule, um die herum in späterer Periode massive Pfeiler errichtet worden waren. Flankiert von imposanten Säulen aus Ziegeln ist schließlich auch ein etwa vier Meter breiter und 3 Meter hoher Abschnitt der mittelalterlichen Stadtmauer erhalten geblieben. Es wurden zwei uralte Brunnen freigelegt. Was man zunächst frohlockend für eine Mikwah gehalten hatte, entpuppte sich allerdings als profane Latrine... In den Stockwerken befanden sich noch Fensternischen im typischen Barockstil. Weitere, überraschende Entdeckungen sind keineswegs auszuschließen.

Angesichts all dessen wird natürlich auch der Gedanke ventiliert, im neuen Haus Führungen zu veranstalten. Sehr zum Missvergnügen der Sicherheitsverantwortlichen, die wissen, dass ein Wiesenthal-Forschungszentrum ein weiteres gefährdetes Objekt darstellt. Bleibt nur zu wünschen, dass weder den Arbeitern noch den Nutzern des Hauses jemals eine große weiße Katze über den Weg läuft...

Ernst Meir Stern
Desiree Reichman / historische Recherche



© Roma-Service.at

Prof. Rudolf Sarközi s.A.

1944 im NS-„Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach geboren, in dem Zwangsarbeit, Folter und Deportationen Alltag waren, musste Rudolf Sarközi schon als Kind bei Bauern arbeiten, um die Familie und alleinerziehende Mutter zu unterstützen. Zunächst Hilfsarbeiter, brachte es Sarközi zum technischen Angestellten bei der MA 48 in Wien, wo er aufgrund seines frühen sozialen Engagements Betriebsrat und beliebter Bezirksrat in Döbling wurde. Sein lebenslanges, zähes Bestre-

ben galt dem Wohl der Roma und Sinti und dem Kampf gegen deren Diskriminierung, der schließlich 1993 in der Anerkennung als Volksgruppe gipfelte. Nach dem Bombenanschlag in Oberwart 1994 mit vier Toten, wurden auch Öffentlichkeit und Regierung sensibilisiert. Rudolf Sarközi setzte sich vehement dafür ein, dass die Fördermittel für Roma für Bildungszwecke Jugendlicher verwendet wurden, sodass heute kein Roma mehr eine „Sonderschule“ besuchen muss. Sarközi war Träger höchster Auszeichnungen und Ehren der Republik und erhielt den Titel Professor. Auch die jüdische Gemeinde, zu welcher er enge Beziehungen unterhielt, verliert mit Rudolf Sarközi einen liebenswerten, aufrichtigen Freund.

Erfolgstrainer Fiala warf überraschend das Handtuch, Nachfolge schon geregelt **MACCABI bekam neuen Trainer**

Trainer Wolfgang Fiala, der die Mannschaft weiter entwickelte und in die Oberliga führte, legte seine Funktion zurück, bleibt jedoch dem Klub als Spieler erhalten. Die Nachfolgerfrage konnte allerdings rasch gelöst werden. Vinzenz Jager leitete bereits die Vorbereitung auf die Frühjahrssaison. Wir befragten den Ex-Trainer und fühlten auch dem „Neuen“ auf den Zahn.

bund: Herr Fiala, Ihr Rückzug während der laufenden Saison geschah zur allgemeinen Überraschung.

Wolfgang Fiala: Ich bin seit mittlerweile 5 Jahren als Fußballtrainer tätig und habe daneben immer selbst weiter gespielt. Seit dem September 2013 bin ich zudem hauptberuflich als Datenanalyst tätig und dabei unter anderem jeden Samstag beruflich im Einsatz. So kam es, dass ich in den letzten Jahren 7-mal die Woche in irgendeiner Form eingespannt war. Ich bin ja weiterhin beim LAZ Wien beim Wiener Fußballverband als Trainer beschäftigt. Das war neben Maccabi ein ordentliches Programm, dem ich irgendwann Tribut zollen musste. Es war nicht so, dass es nicht mehr gegangen wäre. Aber wenn ich etwas mache, dann mit 100%. Alles andere wäre auch der Mannschaft gegenüber unfair gewesen.

Wie sieht Ihre persönliche Bilanz aus?

Außerordentlich positiv. Ich war bei Maccabi von der U8 bis zur Kampfmannschaft überall im Einsatz und immer mit Freude bei der Sache. Es war meine 1. Station als Trainer einer Kampfmannschaft, insofern konnte ich extrem viel ausprobieren und mich als Trainer entwickeln. Das Highlight war natürlich der Meistertitel in der 1. Klasse B. Aber das eigentlich positive war die Bereitschaft der Spieler, ihre wenige Freizeit für unsere Sache aufzuopfern.

Früher kamen 6, 7 Spieler zum Training, bei mir waren es immer 16-20 Spieler. Die Stimmung und die Entwicklung war der eigentliche Erfolg meiner Tätigkeit. Dazu der Aufstieg in die Oberliga.

Was würden Sie beim nächsten Mal besser machen?

Natürlich habe ich auch sehr viele Fehler begangen. In manchen Situationen hätte ich klarer mit einzelnen Spielern kommunizieren müssen. Auch in der Organisation kann ich mich noch stark verbessern, aber da hatte ich mit meinem Co-Trainer Robert Sykora eine unglaublich wichtige Hilfe. Sein Anteil am Erfolg ist nicht hoch genug zu bewerten.

Was trauen Sie dieser Mannschaft noch zu?

Man muss zwischen sportlichen und sozialen Zielen unterscheiden. Sportlich ist die Oberliga B aus meiner Sicht die ideale Liga für die Mannschaft. Es darf nicht vergessen werden, dass viele Spieler von anderen Vereinen ab diesem Niveau finanziell entschädigt werden, was bei uns nicht der Fall ist. Wir werden sportlich gefordert, können aber gegen jeden Gegner mithalten. Zudem können auf diesem Niveau talentierte Nachwuchsspieler integriert und könnten nicht so leicht von anderen Vereinen abgeworben werden.

Sozial traue ich der Gruppe mit ihren verschiedenen Charakteren weiterhin diesen tollen Teamgeist zu. Die Mannschaft ist zusammengewachsen und unter den Spielern sind Freundschaften entstanden. Aber natürlich ist auch klar, dass einige Spieler

jetzt ihren ersten Jobs nachgehen und so schwerer zum Training kommen können.

Halten Sie das gesellschaftliche Experiment der Integration nichtjüdischer Spieler für gelungen?

Anfangs gab es kritische Stimmen, aber die Entscheidung zur Integration nicht-jüdischer Spieler fiel mit der Öffnung im Nachwuchsbereich. Denn irgendwann kommen nun mal nichtjüdische Nachwuchskicker nach, die kann man dann ja nicht einfach wegschicken. Auch die jüdischen Spieler haben schnell gemerkt, dass die „Neuen“ sympathische Jungs sind, die ihnen nicht feindlich gegenüberstehen. Und mit dem sportlichen Erfolg sind religiöse oder kul-



Trainer Wolfgang Fiala mit Mannschaft und Meisterteller.

© Albert Stern

turelle Grenzen schnell aufgelöst. Insofern ist es definitiv gelungen, wobei mir der Abgang einiger jüdischer Spieler schon leid tut. Immerhin muss Maccabi seine jüdische Tradition beibehalten. Umso erfreulicher sind dann Beispiele wie Emanuel Rottmann, Severino Nowikovsky oder Daniel Kon, die sich einfach Jahr für Jahr mit der Aufgabe gesteigert haben. Fragen Sie einmal, ob sie vor 3 Jahren geglaubt haben, in der Ober-

Fortsetzung auf Seite 8

bund-Interview: Wenn zwei Freunde Ihren Trainerjob bei MACCABI tauschen

Fortsetzung von Seite 7

liga zu spielen. Auch Sali Galibov, Michael Novak, Liron und Ilan Batia oder Mario Ciceri waren und sind über Jahre hinweg Aushängeschilder des Vereins.

Einige frühere Stammspieler stehen nicht mehr zur Verfügung. Wie könnte man sie zurück gewinnen?

Ich denke hier muss der Verein seinen Zugang verändern. Wenn ein Spieler nicht mehr will oder kann, dann wird ein anderer seinen Platz einnehmen. Das mag vielleicht etwas hart klingen, aber der Verein ist nicht für das Glück der Spieler verantwortlich. Die Spieler sollen gerne und mit hoher Motivation zum Training und zu den Spielen kommen, dann wird für jeden immer ein Platz im Verein sein. Aber Maccabi ist sowohl im Nachwuchs, als auch in der Kampfmannschaft oft genug Spielern hinterher gelaufen. Ich lade jedern ehemaligen Spieler ein, zum Training zu kommen. Aber Stammsplätze sind nicht mehr garantiert, das erlaubt das Niveau der Mannschaft nicht mehr. Man muss sich jetzt alles erarbeiten.

Wie fühlt es sich an, Spieler einer Elf zu sein, deren Trainer sie waren?

Gar nicht so komisch wie es vielleicht scheint. Ich kann jetzt lockerer zum Training kommen und mehr aus mir herausgehen. Früher war ich sozusagen der Vorgesetzte, der die Abläufe vorgegeben und kontrolliert hat. Da ist eine gewisse Strenge vonnöten, die nicht immer allen gefallen hat. Außerdem kann ich ja auch als Spieler mit meinen Kollegen reden und versuchen, sie zu führen.

*

Vinzenz Jager, neuer Spielertrainer der Kampfmannschaft, ist Jahrgang 1985, Chefscout, also Talenteentdecker, beim SK Rapid Wien für die Mannschaften von 7 Jahren bis zur U 18 und den Amateuren.

Daneben ist er mit Projekten wie der „Football summer school“ für sieben bis vierzehnjährige oder der Entwicklung einer speziellen Fußball-Trainingsapp tätig. Als Mittelfeld-Kicker ist er unermüdlich auf vielen Positionen unterwegs, körperlich robust, hart, mit guter Übersicht und ebensolcher Ballverteilung.

bund: *Seit wann sind Sie bei MACCABI und in welcher Funktion?*

Jager: Seit nunmehr 5 Jahren, als Jugendleiter der Mannschaften von der U7 bis U12.

Kam die Berufung zum Trainer überraschend?

Ja und nein. Mein Vorgänger und Freund Wolfgang hat mich rechtzeitig über seine Absichten informiert. Für mich war es auch ein logischer Schritt. Zuvor war ich auch Spieler bei Gablitz, jetzt kommt mir die neue Position dabei entgegen, meine Kräfte besser zu bündeln.



Tooor für MACCABI! 7:0 gegen Marswiese – geglückter Auftakt. © Albert Stern

Sie übernahmen die Mannschaft mit Beginn des Trainings für die Frühjahrssaison und konnten sich bei den bisherigen Spielen sicher schon ein Bild machen?

Ich habe ein sehr gutes Potenzial und auch individuelle Klasse einzelner Spieler vorgefunden, auch dank der ausgezeichneten Arbeit meines Vorgängers. Die Spieler des Kaders zeichnen sich durch mannschaftliche Geschlossenheit aus, es sind gute Charaktere.

Werden Sie etwas anders machen als ihr Vorgänger?

Natürlich hat ein jeder Trainer seine eigenen Vorstellungen. Dabei schätze ich es, auf der, wie schon gesagt, guten Arbeit meines Vorgängers aufbauen zu können. Und ich habe den Luxus, auch auf seine Erfahrungen zurückgreifen zu können.

Der aktuelle Kader ist groß. Leider stehen einige der früheren jüdischen Spieler, die enttäuscht sind, nicht mehr zur Verfügung, da es mit der Reserve zuletzt nicht recht klappte. Was wäre da zu tun?

Nach dem Rücktritt des Trainers der Reserve wird es nötig sein, Strukturen zu ändern bzw. erneut Strukturen zu schaffen.

Welche sind Ihre sportlichen Ziele mit der Mannschaft?

Unmittelbar steht natürlich der Klassenerhalt im Vordergrund. Mittel- bis langfristig gilt es, die Mannschaft weiter zu entwickeln und auch junge Kräfte zu integrieren.

Albert und Ernst M. Stern



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

**Das Maimonides-Zentrum
Elternheim der IKG**

und dessen Bewohnende und Mitarbeitende
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807